



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Konstantinopel.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

grenzt, zudem das gesammte Publicum verpflichtet ist, eine Stunde vor Anfang des Concerts Sitzung zu halten. Diesem Uebelstande kann nur durch eine Radicalcur abgeholfen werden, durch eine starke Erhöhung des Preises und durch eine Numerirung sämmtlicher Plätze. Wenn jedes Concertbillet, einerlei, ob es ein persönliches oder unpersönliches, ein Familien- oder Hagestolzenbillet ist, zwölf Thaler kostet, so wird der Zudrang sich in den ersten Jahren ohne den geringsten Schaden für die Kasse ein wenig vermindern, in den nächsten drei Jahren wird er eben so groß sein; man kann dann zu einer neuen Erhöhung schreiten und den Ueberschuß dazu benutzen, nicht etwa neue Virtuosen herbeizuziehen, sondern die Mitglieder des Orchesters besser zu besolden. Zu dieser Preiserhöhung ist aber die Concertdirection vollkommen berechtigt, weil dem weniger bemittelten Publicum andere Concerte offen stehen, welche im Wesentlichen dieselbe Tendenz verfolgen und unter denen sich seit den letzten Jahren die Enterpe durch eine feste consequente Leitung, und, wenn man die Schwäche der Geldmittel in Anschlag bringt, durch ganz vorzügliche Leistungen hervorgethan hat. Und hier steht die Sache nicht etwa so, daß das eine Institut dem andern Concurrenz macht, im Gegentheil dient jedes derselben, sobald es nur von einem ernstern, strengen und redlichen Streben geleitet wird, dazu, den Geschmack an guter Musik im Publicum zu verbreiten, und eben dadurch das Interesse für den Ort, wo es dieselbe in der höchsten Vollendung antrifft, zu erhöhen.

### Aus Konstantinopel.

Den 29. September 1853.

Ganz damit beschäftigt, Sie möglichst genau über die hiesigen politischen Vorgänge, die gegenwärtig den Brennpunkt des europäischen Interesses ausmachen, zu unterrichten, habe ich versäumt, eines damit in keiner Verbindung stehenden Ereignisses zu gedenken, das aber nichtsdestoweniger auf diese Capitale und die gesellschaftlichen Verhältnisse in ihr einen tiefgreifenden Einfluß ausübt: ich meine die plötzliche Ankunft des Herbstes, mit seinen Stürmen aus Nord, Ost und Süd, mit den abwechselnd kalten und warmen Regenschauern und dem düstern Wolkenheere, das heute zumal, bis auf wenige blaue Stellen, die noch frei geblieben sind, den sonst so hell strahlenden Himmel besetzt hält. Der Horizont zieht sich enger um die sonst so weit schauenden Aussichtspunkte her, kaum die Prinzeninseln, geschweige denn der birhynische Olymp mit der weitgestreckten Kette des Reschisch-Dagh, deren höchster Gipfel er ist, erblickt man über die nunmehr grau gewordene und von Nebelschichten überzogene Flut der Propontis hinweg. An solchen Tagen treten alle Mängel Konstantinopels doppelt grell hervor, weil

das Einzige, was sonst im Stande ist, eine Entschädigung für sie zu gewähren, fehlt oder mindestens dem Blick entzogen ist: der Zauber seiner Umgebungen. Die engen Gassen, die zu beiden Seiten von elenden Holzhäusern eingefast sind, werden von Stunde zu Stunde immer kothiger; weite Wasserlachen bilden sich in der Mitte des Fahrweges und erfüllen stellenweise die ganze Breite der Straße; die herrenlosen Hunde suchen gegen den kalten Sprühregen den Schutz der vorragenden Dächer, unter welche sich auch die Vorübergehenden hindrängen, denn Regenschirme sind in den Massen der türkischen Bevölkerung noch wenig verbreitet; an ihrer statt bedient sich der muselmännische Einwohner des Baschliks (Basch heißt soviel wie Haupt, Kopf, und lik hat die Bedeutung von Stück), einer Art Kapuze, die über den Kopf dergestalt hinweggezogen wird, daß nur das Gesicht, mit Ausschluß des Kinns, freibleibt, besonders aber Hals und Nacken bedeckt werden. Besonders melancholisch sind die großen Kirchhöfe geworden, welche an vielen Stellen das Häusermeer unterbrechen und ganze Stadtviertel voneinander abgrenzen. Fast alle liegen am Abhange von Höhen und sind von breiten gepflasterten Straßen durchschnitten, welche verhältnißmäßig sehr reinlich erscheinen, weil der abschüssigen Lage wegen das Regenwasser hier schnellen Abfluß findet. Rechts und links von diesen Pfaden, von einem Walde finsterner Cypressen überdunkelt, dehnt sich das Gewimmel der türkischen Grabsteine. Ich möchte behaupten, daß man nirgend anderswo die niedermähende Macht des Todes so eindringlich gepredigt erhält, wie auf diesen Ruhestätten. Grab an Grab, Stein an Stein — Viertelstunden weit und weiter. Ja der Kirchhof von Skutari hat eine Meile im Umfang. Zwischen den dichtgedrängt stehenden Leichensteinen wächst spärliches Gras. Einige weidende Ziegen sind alles, was den weiten Raum belebt; vielleicht noch ein Bettler sitzt am Wege und bittet den Vorübergehenden unter der Verheißung, daß Allah es ihm lohnen werde, um ein Almosen.

Zu Pera hat man bereits begonnen, die Palais der Gesandten in Stand zu setzen. Ugeheure Schutthaufen vor dem österreichischen Legationshotel verkünden, daß für die dortigen Wohnräume des Herrn v. Bruck große Veränderungen im Werke sind; die diesjährige Saison wird allem Erwarten nach ihren Mittelpunkt daselbst finden. Auch die türkischen Großbeamten, welche gleich den auswärtigen Gesandten noch in Bosphor wohnen, lassen zu Stambul ihre geräumigen Konaks (große türkische Häuser) in Stand setzen. Es wird für Ihre Leser mehr Interesse haben, von der innern Einrichtung der letzteren zu hören, als von derjenigen der Gesandtschaftspalais. Zumeist sind es dreistöckige Häuser, die durchweg aus Holz gebant sind. Ihre Größe ist sehr beträchtlich, die Fenster stehen dicht beieinander, so daß fast nirgends in den Zimmern eine sogenannte Spiegelwand übrigbleibt; die Gemächer sind niedrig, selten über 10 Fuß hoch, klein, und es fehlt ihnen an Verbindungsthüren, vermöge deren man eine ganze Reihe von Zimmern unter sich communiciren lassen könnte, wie das bei uns in

allen größeren Gebäuden der Fall zu sein pflegt. Dagegen gibt es lange Corridore, die aber oft des nothwendigen Lichtes entbehren, und in den meisten Zimmern selbst erkerartige Vorsprünge, vermöge deren man von einem oder mehren Fenstern aus die Fronte des Hauses und einen guten Theil der Gasse entlang schauen kann. Die Fußböden der Gemächer, bei reichen Hausbesitzern auch der des Corridors und die Stufen der Treppen, sind mit Strohmatten belegt. Man hat deren, die in zierlichen Mustern geflochten sind und im Preise nicht niedriger als unsere gewöhnlichen Wolldecken zu stehen kommen. Erst über sie hin, etwa vor dem Divan, breitet man kleinere bunte Teppiche; nur die vornehmsten Türken haben deren, die durch das ganze Zimmer reichen. Diese Teppiche kommen aus Smyrna und sind durch den Handel auch wol bei uns in Deutschland bekannt geworden. Bei genauerer Betrachtung der Zimmer fällt es auf, daß ihnen jede Vorrichtung zum Heizen mangelt. Man wendet hier nämlich Defen nur selten an, und bedient sich in großen Gemächern, die durch Kohlenbecken nicht ausreichend erwärmt werden können, jener kleinen portativen gußeisernen Defen, die man aus England und, wie man mir erzählte, selbst aus den Vereinigten Staaten Amerikas hier einführt. Das Rauchrohr wird nicht in einen Rauchfang, sondern durch eines der Fenster ins Freie hinausgeleitet. — Tritt man in ein derartiges Haus ein, so wird man unten in der Regel von mehren, nicht eben sauber gekleideten, oft mit zerrissenem Rock einhergehenden Dienern angehalten und nach seinem Begehren gefragt. Die bloße Frage, ob der Herr zu Hause sei, genügt indeß meistens, um die Diener zu bestimmen, den Fremden anzumelden, worauf er ersucht wird, die Treppe hinauzugehen. Die Thür des Gemaches, in welchem der Hausherr sich befindet, steht stets offen und ist im Winter nur mit einer Decke verhangen. Beim Eintreten wird man seinen Wirth fast immer auf einem einfachen Holzlehnstuhle, der in allen türkischen Zimmern hart am großen, unter den Fenstern hinlaufenden Divan steht, mit dem Rauchen eines Mergilee beschäftigt finden. Es ist dies die orientalische Wasserpipe, die aus einem Gefäße von Krystall besteht, welches zu drei Viertel mit Wasser gefüllt ist, oben in einen schmalen flaschenartigen Hals endigt, und dergestalt eingerichtet ist, daß ein seitwärts einmündender Schlauch den auf der Mündung des Gefäßes angebrachten Pfeifenkopf durch das Wasser hindurch mit dem Munde des Rauchers in Verbindung setzt. Der Schlauch ist sehr lang, und das außerhalb des Gefäßes befindliche Stück liegt meistens wie eine dünne Schlange gewunden zu den Füßen des Dampfmakers. Man behauptet, das Mergilee greife die Brust an; soviel ich bemerkt habe, gibt man ihm unter den Türken vor dem Tschibuck bei weitem den Vorzug. Dagegen ist es nicht üblich, es einem Gaste anzubieten, es sei denn, daß derselbe Hausfreund sei, oder daß man ihn besonders ehren wolle.

3. October 1853.

Die politische Krisis naht sich einer Explosion. Wenn der Krieg bislang mehr wie eine entfernte Möglichkeit angesehen worden war, scheint er seit Anfang der letztverfloffenen Woche wahrscheinlich, und noch mehr als das, scheint er unvermeidlich zu sein. Man fragt sich bekümmert, welcher andere Ausgang als der der Waffen noch verbleibe, nachdem die diplomatischen Verhandlungen in so unglücklicher Weise geführt worden, daß es keine politische Position mehr gibt, in der man einstweilen Wacht halten und eine günstigere Constellation abwarten könnte. Denn nicht minder stark wie der Druck von außen her, drängen die Gewalten von unten herauf. Die ganze muselmännische Bevölkerung ringsum im weiten Reiche ist in Bewegung und in ihrer Tiefe erregt. Es hat sich dieses Glaubens die Ueberzeugung bemächtigt, daß es einen Kampf um seine Existenz gelte, und der lang in Schummer gelegene Fanatismus ist auf den lauten Nothschrei der hochobersten Imams und Ulemas erwacht; in allen Kreisen und Schichten, wo Alles unter Berufung auf Muhamed's Verkündigung verehrt wird, kocht und gährt es. Käme dieser Sturm zum Ausbruch und fände er keinen Ausweg, wie der Krieg ihn bieten würde, so dürfte er mehr wie dieser selbst die Existenz des osmanischen Reiches aufs Spiel setzen. Das fühlt man im Rathe des Großherrn; unter den Staatsmännern, welche die oberste Leitung in Händen haben, sind die meisten wohl von dem unheilvollen Ausgange überzeugt, den ein Kampf, ohne Verbündete, Rußland gegenüber nehmen muß; wenn sie sich demnach für ihn entscheiden, so wählen sie ihn als das kleinere Uebel. Eine andere Faction im Ministerium, es ist wahr, knüpft kindische Hoffnungen an den Krieg. Der Chef dieser Partei ist Mehemed Ali Pascha, Kriegsminister und Schwager des Sultans, während ein zweiter Schwager desselben, Achmed Fok-Pascha, zur Zeit Großmeister der Artillerie, der zur Farbe Reschid-Paschas gehört, nach wie vor den Weg der Waffen als verderblich bezeichnet.

Wie indeß die Dinge auch immer stehen mögen: das eine Zugeständniß kann man der Pforte nicht versagen, daß sie eine noble Haltung im Laufe der ganzen Krisis bewahrt hat, eine Haltung, die unendlich besser als diejenige stärkerer und ungefährdeterer Mächte, als da sind England, Frankreich u. s. w. war, und die, der Ausgang der Ereignisse mag sein welcher er wolle, ihr letztlich die Anerkennung der Geschichte verdienen wird, sollte auch diese alsdann unparteiisch nicht mehr auf dem diesseitigen Gestade der Atlantis geschrieben werden dürfen. Die gewaltige militärische Uebermacht Rußlands, und die in dichtester Nähe an der unteren Donau sich zu entfalten begann, vor der ein Aberdeen, seiner Nation und staatsmännischen Stellung doppelt unwerth, in den Staub sich neigte und Louis Napoleon sich noch unter der Linie der früheren viel verachteten

orleanistischen Nachgiebigkeitspolitik hielt, ist nicht im Stande gewesen, den Sultan auch nur einen Zoll weit von der Linie seines guten Rechtes abzu drängen.

Die Rüstungen, welche man für beendet hielt, weil sie längst die sonst inne gehaltene Grenze erreicht hatten, sind seit der letzten drohenden Wendung der Verhandlungen in eine neue großartigere Phase getreten. Man hat, zum Staunen aller hier anwesenden Ausländer, eine neue Redif- (Landwehr) Klasse ausgeschrieben und legt so eben die letzte Hand an die Ausrüstung von hundert Stück Feldgeschützen, die, mit allem Nothwendigen versehen, zu Ausgang dieser Woche nach dem Lager von Schumla abgehen werden. Gestern passirte diese Artillerie unter den Fenstern meiner Wohnung vorüber. Die äußere Fläche der Geschützröhre, die soeben aus dem Bohrhaufe gekommen waren, hatte noch nicht polirt werden können und wies die rauhe Gußfläche vor; als Nachzügler folgten einige Batterien Berghaubigen, eine jede nur von einem einzigen Pferde mittelst einer Gabeldeichsel gezogen. Der Anblick war ein großartiger, denn selten eignet es sich, auch in unserer an militärischen Schaustellungen reichen Zeit, daß man hundert gespannte Kanonen mit einem Blick übersehen kann.

Was die russischen Kriegsvorbereitungen anlangt, so stimmen alle mir darüber bekannt gewordenen Nachrichten darin überein, daß eine Concentrirung von vier Infanterie-Corps, d. h. der Hälfte der ganzen Waffenmacht des Reiches, in der Ausführung begriffen ist. Dieselben repräsentiren inclusive Kosacken und der ungeheuren großen Cavallerie-Reserve einen Bestand von mindestens 230,000 Mann. So weit ich mich erinnere, hat Rußland in keinem seiner früheren Kriege eine Armee von solcher Größe beisammen gehabt. Auch 1812 nicht, wo es um die Frage des Seins oder Nichtseins seines Reiches sich handelte. Aus Jassy und aus den russischen Südprowinzen schreibt man von ungeheuren Massen, die sich dem Pruth zu bewegen. Man sieht weite Colonnen von Trainwagen, ungeheure Herden Schlachtviehs durch das Land ziehen, während man am Rande der Steppen grandiose Getreidemagazine errichtet.

Man ist der Ansicht, daß Rußland auf mindestens drei Operations-Linien zugleich in die Türkei einbrechen werde; ja eine solche Theilung ist durch die Landesnatur, welche ein Marschiren mit gesammelten Massen in einer Direction aus Gründen der Schwierigkeit der Verpflegung verbietet, zur Nothwendigkeit gemacht. Im letzten Kriege trat Kaiser Nikolaus mit 100,000 Mann auf und beschränkte seine Operationen im Wesentlichen auf das nordöstliche Viertel der europäischen Türkei. Gegenwärtig indeß, wo man russischer Seits mindestens 200,000 Mann wird eirücken lassen können, mag man zwei Drittel des Ganzen damit umfassen; indeß immer doch nur unter der Voraussetzung, daß, wie es freilich wahrscheinlich ist, die Türkei allein stehen wird. Hat sie das unerwartete Glück, einen überseeischen Verbündeten zu finden, und entschließt sich derselbe auch nur 30,000 Mann auf diesem Kriegstheater fechten zu lassen, so wird solcher

Umstand genügen, Rußland zu einer gedrängteren Zusammennahme seiner Heereskräfte zu veranlassen. Die nächste Folge dann ist aber unvermeidlich die, daß die Verpflegung schwieriger, die Bewegung desselben langsamer und der Charakter der ganzen Kriegsführung zaudernder werden wird; daß ein verzögerndes Element sich in dieselbe eindrängt, welches es zuwege bringen dürfte, daß die Entscheidung nicht im ersten, sondern erst in einem zweiten, vielleicht in einem dritten Feldzug gegeben werden wird.

Diese letztere Betrachtung möchte geeignet sein, um auch Rußland zum ernstesten und sorgenvollen Nachdenken über das zu bestimmen, was es unternimmt. Bei den unsteten und schwankenden Zuständen Europas sind zwei, drei Jahre ein ereignißvoller Zeitraum. Wir haben es erlebt, daß Revolutionen innerhalb dieser Frist Reiche der Auflösung nahe brachten und Dynastien, die sich zu Anfang desselben fest auf dem Throne wähten, von demselben hinwegschnellten, um andere darauf zu erheben. Was Kaiser Nikolaus im Jahre 1849 bewog, von einem Zuge gegen Stambul Abstand zu nehmen, das war die glimmende und funkensprühende Asche, die damals noch weithin über der Fläche Europas lag. Was dann aber, wenn während seines jetzt zu unternehmenden Krieges dasselbe Europa wieder in Flammen lodern sollte?! Ich wiederhole es, die gegenwärtige Situation macht Entschließungen schwer, und sie hat ihre Bedenklichkeiten selbst für den russischen Zaren.

In der vergangenen Woche saß zu mehreren Malen ein großes nationales Medschlisß, welches über die Frage, ob Krieg oder Frieden, zu entscheiden hatte, und seine Sitzung währte das erste Mal 6, und das zweite Mal 8 Stunden. Man entschied sich nach sehr stürmischen Debatten dafür, der Regierung eine Kriegserklärung zu empfehlen.

Die hohe Diplomatie hat vergebens Anstrengungen gemacht, um den Sultan zu einer Manifestation seines souveränen Willens, von dem man annimmt, daß er dem Frieden geneigt sei, zu bestimmen. Ebenso erfolglos waren alle Bemühungen beim Ministerium, in welchem nicht sowol die Kriegspartei als das Gefühl, daß der Krieg der einzige Ausweg aus der Krise sei, überwiegt. Infolge dessen herrscht Bestürzung in Pera. Der Handel stockte seit lange und ist nunmehr fast todt. Im Hafen liegen wenige Kauffahrer, dagegen eine Anzahl englischer und französischer Depeschendampfer; unter ihnen weht vom Mast der preussischen Kriegsdampfschiffe Danzig der preussische Adler, eine hier zu Lande kaum gekannte Flagge.

3.

6. October 1853.

Der Krieg ist erklärt! Gestern in den ersten Vormittags-Stunden wurde diese hochwichtige Nachricht durch das Journal de Constantinople der Hauptstadt verkündet, und in diesem Augenblick tragen sie Hundert und aberhundert berittene

Boten durch das weite Reich, dessen Provinzen Donau, Nil und Euphrat zugleich bewässern. Ueber die Meere hin fliegt dieselbe Kunde, die wichtigste die von hier ausging, man darf sagen seit Jahrhunderten. Denn der Krieg zu dem der Sultan heute seine Völker aufruft, wird sich von allen vorhergehenden dadurch unterscheiden, daß er ein sympathetischer Kampf ist, ein Streit von doppelt heiligem Charakter, weil diesmal die Hoffnungen des civilisirten Europas auf Seite der Türken stehen.

Man weiß noch nicht, wie Frankreich und England sich den kriegsführenden Mächten gegenüber verhalten werden. Wären von diesen beiden Staaten bis dahin der Pforte Vertrauen erweckende Zusicherungen gemacht worden, so würde das Journal de Constantinople kaum unterlassen haben, mindestens darauf anzuspielen. Allein es übergeht in seiner letzten Nummer diesen Fragepunkt ganz.

Im Verlaufe des gestrigen Tages donnerten die Batterien von Toppana ohne Unterlaß. Die ersten Grüße galten wol dem Linienschiffe Friedland, welches seine Schäden ausgebeffert und vorgestern das goldene Horn verlassen hat, um sich in die klarere Flut des Bosphorus zu legen. Von den letzten Salven dagegen behauptete man, daß sie der Salut für ein anderes französisches Linienschiff gewesen, welches am Nachmittag eingelaufen sei. Ich habe letzteres Fahrzeug nicht selber gesehen, und berichte nur nach Hörensagen. Sollte sich das Gerücht bestätigen, so möchte das zweite Linienschiff vielleicht als Vorläufer der französischen Flotte angesehen werden können, und wir würden damit einen wesentlichen Fingerzeig auf die fernere Politik der Seemächte erhalten haben.

Daß in Schumla hoher Besuch, (nämlich die Herzöge von Nemours und Coburg) eingetroffen, wissen Sie bereits aus meinem vorletzten Schreiben. Heute hat man hier Nachricht bekommen, daß auch General Lamoricière dort weilte, und bereits in türkische Dienste getreten ist. In dieser Eigenschaft habe er, will man wissen, den Namen Tefik-Pascha angenommen. Die Sache erscheint noch ziemlich ungewiß, gradezu falsch dürfte es indeß nicht sein, wenn man behauptet, die Pforte hege die Absicht dem General Cavaignac den Oberbefehl über die türkische Armee zu übertragen.

Die hundert neuen Geschütze, von denen ich Ihnen schrieb, sind geprüft worden, und gehen nunmehr, abtheilungsweise, nach ihrem Bestimmungsorte Schumla ab. Sie sind nach dem neuen preussischen System (des Generals von Radowig, neues Material, sanctionirt in Preußen durch Cabinetsordre vom Febr. 1844) laffetirt, und werden dazu beitragen, den Werth dieser Neuerung zu bestimmen.

Der Sultan passirte heute mit großem Gefolge unter meinen Fenstern vorüber. Er sah heiter aus. Unter seiner Begleitung herrschte die alte gewohnte Ruhe. Diese hohen Würdenträger wiesen den türkischen Gleichmuth in allen ihren Mienen. Langsam bewegte sich der Zug dahin, bis wieder am Abhange, der nach Escheraghan niedergeht, der Kaiser seinen Wagen bestieg.

Ob es als gutes oder böses Omen für die kommenden Dinge zu deuten ist, daß es seit 24 Stunden in den oberen Schichten der Atmosphäre heult und braust? Ein wahrer Wirbelsturm weht ohne Unterlaß über Stambul her, und läßt, dem bloßen Auge von meiner Wohnung aus sichtbar, die Wellen der Propontis hoch und schäumend am Gestade von Skutari zerschellen.

## Nachgelassene Schriften von Anselm Feuerbach.

4 Bde. Braunschweig, Vieweg und Sohn.

Anselm Feuerbach war der älteste Sohn des berühmten Juristen, der Bruder des ebenso berühmten Philosophen Ludwig Feuerbach. Er war 1798 geboren und hatte von der frühesten Zeit ein großes Interesse am Alterthum und namentlich an der alten Kunst genommen. Auf der Universität Erlangen verfiel er durch den Einfluß Kanne's einer phantastisch-mystischen Richtung. Er trat zum Studium der Theologie über und vertiefte sich in ein krankhaftes Grübeln. „Kanne's Vorträge waren mit vielem Geist und einem großen Apparat von Sprachgelehrsamkeit ausgestattet. Dies, sowie Anselm's ganzes, fantastisches und tief gemüthliches Wesen, in Verbindung mit dem, durch die Dichter jener Zeit angeregten, romantischen Geiste, der sich überhaupt damals der deutschen Jugend bemächtigt und sie für die Mystik empfänglicher gemacht hatte, dies Alles erklärte den mächtigen Einfluß, welchen Kanne auf Anselm's Geistes- und Seelenstimmung ausübte. Kanne rühmte sich sogar persönlicher Erscheinungen des Heilandes, und eiferte seine Schüler an, sich desselben Glückes theilhaftig zu machen. So durchwachte der arme Jüngling nun in wahnsinnigen Gebeten die Nächte, auf Erscheinungen und Offenbarungen harrend, die er dem Himmel abringen zu müssen glaubte. Sein ganzes Leben und Streben erschien ihm auf einmal in verdammenswerthem Lichte.“ Diese religiöse Stimmung ging endlich in eine wirkliche Krankheit aus, und namentlich durch den Einfluß der Frau Elise von der Necke und ihres Freundes, des Dichters Tiedge, wurde der Jüngling der Vernunft und dem Studium der Philologie wieder zugeführt. In Heidelberg, wo er seit 1820 studirte, übte namentlich Schloffer einen großen Einfluß auf ihn aus, 1825 erlangte er eine Anstellung am Gymnasium zu Speier und wirkte dort auf eine sehr verdienstliche Weise, obgleich sein Leben durch beständige Krankheit, durch lästige Berufsgeschäfte, durch den Tod seiner Frau und ähnliche Umstände getrübt wurde. 1833 erschien sein Hauptwerk, der „Vaticinische Apollon“, eine archäologische Abhandlung, die einen sehr großen Anklang fand und infolge deren er 1836 als Professor nach Freiburg berufen wurde. 1839 gelang es ihm, ein lange mit der größten Sehnsucht gehegtes Vorhaben, die Reise nach Italien, auszuführen. Er brachte von dort aus